

Im Himmel gibt es keine Harfen

Der Ur-Text ist eindeutig: Das „neue Lied“ für Gott wird mit einer Gitarre angestimmt. In deutschen Übersetzungen ist es aber anders.

Anscheinend sind sich alle einig: Im Himmel spielt man Harfe. Die neue Einheitsübersetzung wie auch die neue Lutherbibel lassen im Buch der Offenbarung die 24 Ältesten das „neue Lied“ vor dem Lamm mit der Harfe anstimmen (Offb 5,8; vgl. 14,2; 15,2). Dass ausgerechnet Harfentöne Himmelsmusik sein sollen, dürfte selbst für viele Christen nicht ohne weiteres eingängig sein. Ein verbreitetes Instrument ist die Harfe jedenfalls nicht. Aber warum traut sich keine Übersetzung, das in der Bibel genannte Instrument als das zu bezeichnen, was es ist? Die griechische *Kithara* (beziehungsweise *Cithara* in der lateinischen Vulgata) ist keine Harfe, sondern eine Gitarre oder Zither.

Im dritten Band des „Kleinen Pauly“, des Lexikons der Antike, wird erklärt, was die *Kithara* ist: „Grundbestandteil war ein großer, kastenförmiger Schallkörper aus Holz, der einen ebenen Boden aufwies, vorne flach, hinten ausgebaucht war und sich auch noch in die beiden zunächst einwärts gebogenen, dann parallel nach oben verlaufenden Jocharme fortsetzte. An deren Verbindung, dem außen mit Schraubgriffen versehenen Joch, waren die sieben, unten am Schallkörper fest in einen Saitenhalter gespannten Saiten des Instrumentes durch Würbel aus Rinderschwarze festgedreht und grob gestimmt; zur Feinstimmung dienten besondere Stimschlüssel.“

Im Unterschied zur Harfe, wo die freigestellten Saiten senkrecht in den Resonanzkörper gespannt sind, verlaufen die sieben Saiten der *Kithara* parallel zur Decke des Schallkörpers. Sie gehört damit

zu den Lauteninstrumenten, wie auch die Geige. Obwohl bei der antiken *Kithara* im Unterschied zur modernen Gitarre die Saiten nicht über einen Hals gespannt sind, entsprechen sich die Spielweisen weitgehend. So hatte der *Kithara*-Spieler meistens stehend das Instrument senkrecht vor sich und zupfte mit der rechten Hand die Saiten mit einem Plättchen oder Stäbchen aus Metall oder Elfenbein. Mit der linken Hand hingegen dämpfte oder verkürzte er die einzelnen Saiten wie beim Gitarrespielen. Wenn man dann noch weiß, dass bei späteren Modellen die *Kithara* mit einem über die Schulter laufenden Tragegurt am Körper gehalten wurde, ist die Gleichsetzung perfekt. Kein Wunder, dass im heutigen Griechisch „*Kithara*“ sowohl das antike Instrument als auch die moderne Gitarre bezeichnet.

Warum also hängen wir biblisch immer noch der Harfe als Himmelsinstrument an, wenn es doch die weitaus geläufigere Gitarre sein müsste? Die Antwort darauf ist einfach: Als das Christentum ins Europa nördlich der Alpen kam und die Botschaft der Bibel übersetzt werden musste, war dort nur die keltische Harfe als Saiteninstrument bekannt. Lauteninstrumente kamen erst im Hochmittelalter aus dem Mittelmeerraum über die Alpen. Da hing jedoch schon buch- und bildillustrativ der Himmel voller Harfen, so dass auch Martin Luther, der selbst passionierter Lautenspieler war, in Sachen *Kithara* fälschlicherweise bei der Harfe geblieben ist.

Eines können sich Gitarrespieler mit ihrem mehr oder weniger gekonnten Saitenspiel bei Gottesdiensten zugutehalten. Im Unterschied zu allen anderen hat ihr Instrument längst die himmlische Anerkennung. Der Himmel kennt zum hymnischen Gotteslob schlichtweg Gitarrenmusik. *Jochen Teuffel*

Die christlichen Freunde der Fremden: Philoxenia

Ökumene lebt durch persönliche Freundschaften. Diese pflegt „Philoxenia“, ein Kreis evangelischer, katholischer und orthodoxer Christen. Als in den sechziger Jahren orthodoxe und altorientalische Gläubige verstärkt nach Deutschland einwanderten, um als Gastarbeiter tätig zu sein, ergriff Ilse Friedeberg, eine evangelische Frau mit Charisma und Beharrlichkeit, die Initiative zur Begegnung zwischen West- und Ost-Christen. In der evangelischen Kommunität Imshausen bei Bebra versammelten sich die „Freunde der Fremden“ – so die Übersetzung des griechischen Wortes – erstmals.

Seitdem treffen sich die Mitglieder mehrmals im Jahr. Auch sind dadurch viele Kontakte zu verschiedenen Orden und geistlichen Gemeinschaften gewachsen, unter anderem nach Taizé, zur Jesus-Bruderschaft Gnadenenthal, zum koptischen Kloster Brenkhausen oder zu den Benediktinern von Niederaltaich, die unter anderem die byzantinische Liturgie pflegen. Der Freundeskreis, der heute vom Hamburger Priester Wilm Sanders geleitet wird – Ilse

Friedeberg ist 1998 gestorben –, will die Kenntnis voneinander fördern, „denn wir haben erfahren, wieviel wir voneinander lernen und empfangen können, wenn wir beginnen, eine wirkliche ‚Gütergemeinschaft‘ innerhalb des Leibes Christi zu praktizieren.“

Der Name „Philoxenia“ geht auf eine Anregung des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. von Konstantinopel zurück. Er bezog sich seinerzeit auf die berühmte russische Ikone von Andrej Rubljow – die Gastsfreundschaft Abrahams. Dass dieser drei Fremde bei sich willkommen hieß, solle an eine zweifache Aufgabe der Ökumene erinnern: einander aufnehmen und in Gemeinschaft die göttliche Einheit widerspiegeln, „auf dass die Welt glaube“. Beim Festakt in Köln zum fünfzigjährigen Bestehen regte der griechisch-orthodoxe Metropolit für Deutschland, Augoustinos Labardakis, an, über den Namen „Philoxenia“ neu nachzudenken. Es geht um die Frage, wer die Fremden von heute eigentlich sind, denen man aus ökumenischem Geist heraus Gastsfreundschaft schuldet. *-ger*



DIE SCHRIFT

Biblische Zeit-Worte (27)

Erledigt oder erfüllt?

So spricht der HERR: Wenn ihr meinen Bund mit dem Tag und meinen Bund mit der Nacht brechen könnetet, so dass es nicht mehr Tag und Nacht würde zu ihrer Zeit, dann könnte auch mein Bund mit meinem Knecht David gebrochen werden (Jer 33,20f).

Gegenüber Noah, so heißt es im Buch Genesis, gibt Gott nach der Sintflut ein weitreichendes Versprechen ab. Es betrifft die gesamte Weltzeit und damit die Menschheit in all ihren Generationen: „Niemals mehr will ich alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe. Für alle Tage der Erde werden Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören“ (8,22). Der Lauf der Dinge, die Ordnung der Natur oder eben auch einfach die Zeit sind als stabile Größen genannt, um deutlich zu machen, dass man sich auf Gottes Zusagen verlassen kann. Denn zur Erfahrung des Menschen gehört es ja, dass es keine Ausnahme und keine Unterbrechung beim Wechsel von Tag und Nacht oder dem der Jahreszeiten gibt.

Diese Sicherheit und Zuverlässigkeit, die Gott im allersten Bund der Bibel (6,18; 9,9ff) verspricht, nimmt der Prophet Jeremia zum Anlass, seine Botschaft von der Treue Gottes anschaulich werden zu lassen. Wenn der Bund mit der Menschheit unumstößlich ist und für alle Zeiten, die Weltzeit (Gen 9,12) sowie die Gotteszeit (Gen 9,16), gilt, dann wirft das, so Jeremia, ein Licht auf alle Zusagen Gottes.

Christen haben diese Zusagen Gottes im Alten Testament allzu oft nur als Verheißungen verstanden, die in Jesus Christus beziehungsweise im Neuen Testament erfüllt worden seien. Doch – gerade in der Adventszeit – ist es wichtig, sich bewusst zu machen, wie diese Ankündigungen des Alten Testaments ursprünglich gemeint sind und was die Bibel aussagen will, wenn sie von deren Erfüllung spricht. Noch vor dem oben zitierten Jeremia-

Wort steht ein für unser christliches Verstehen wichtiger Satz. Denn dort kündigt Gott durch den Propheten an, dass er das Heilswort – wörtlich „das gute Wort“ –, das er gesprochen hat, erfüllen werde (Jer 33,14). Welches Wort gemeint ist, erschließt sich aus den nachfolgenden Versen. Denn in diesem Zusammenhang spricht Gott Israel und Juda Trost in der Situation des Exils zu, und zwar dadurch, dass er all das, was er schon Abraham verheißen hatte, erfüllen werde.

Anders, als wir oft meinen, bedeutet „erfüllen“ aber nicht, dass etwas eintritt und damit dann eben auch erledigt ist. Schon das hebräische Wort für „erfüllen“ zeigt den Unterschied an, denn es bedeutet wörtlich „aufstellen, aufrichten“. Aus jüdischen Übersetzungen der Textstelle tritt das Gemeinte oft klarer hervor, so heißt es beispielsweise „Erstehen lasse ich dann jene gute Rede“ (Martin Buber) oder „Und ich werde aufrecht halten die gute Verheißung“ (Leopold Zunz) oder auch „Da verwirkliche ich das gütige Wort“ (Naftali Herz Tur-Sinai). Verheißungen sind also nicht erledigt, wenn sie sich erfüllen, sondern sie bewahrheiten sich als Verheißungen, werden als solche aufrechterhalten. Ja sie treten hervor, stehen auf und können so in ihrem „Stellenwert“ erkannt werden.

Wir Christen glauben ja auch nicht, dass die Verheißung des Messias aus der Bibel Israels und das Warten auf den Erlöser sich in Jesus von Nazaret in der Weise erfüllt hat, dass nun die messianische Hoffnung der Bibel erledigt und unsere Erlösung vollendet sei. Vielmehr bleibt bei der Erfüllung jeder Verheißung ein Sinnüberschuss, was sich bei der Erfüllung der Immanuel-Verheißung (Mt 1,22f) durch die Beistandsusage des Auferstandenen in Mt 28,20 (vgl. die vorige Folge, CIG Nr. 50, S. 559) besonders schön zeigt. Denn die Erfüllung dieser Verheißungen dauert an und erfüllt die gesamte Weltzeit mit Sinn. *Christoph Dohmen*

Mehr Pilger zu Jakob

Mehr als 280 000 Menschen sind im abgelaufenen Jahr nach Santiago de Compostela gepilgert – so viele wie nie zuvor. Wie die vorläufige Statistik belegt, wurden die Zahlen aus dem bisherigen Rekordjahr, dem heiligen Jakobsjahr 2010, deutlich übertroffen. Die meisten Menschen kamen im Juli und August, durchschnittlich trafen in diesen Monaten 1600 Menschen in Santiago ein – und das täglich. Da die Kapazitäten etwa der Unterkünfte kaum mehr ausreichen, weichen inzwischen immer mehr Pilger auf die Wintermonate aus. Zwar muss man dann mit extremem Wetter wie Schnee in den Pyrenäen und Eiswinden in der Meseta rechnen, ist dafür aber oft allein auf weiter Flur unterwegs. *sl.*

QR-Code für Ältere

In der japanischen Stadt Iruma soll ältere Menschen künftig ein QR-Code auf den Fingernagel geklebt werden. In dem geometrischen Muster werden Informationen über die Person und eine individuelle Identitätsnummer verschlüsselt. Mit einem Smartphone können diese Daten dann wieder ausgelesen werden. So sollen die Verirrten oder Demenzkranken schneller Hilfe bekommen. Über die QR-Codes kann die Polizei die Angehörigen oder Heime aufzufinden machen und kontaktieren. Die kleinen Aufkleber haften rund zwei Wochen, selbst wenn sie nass werden. Anders als etwa Anhänger oder Einnäher in Kleidungsstücken können sie nicht abgelegt werden oder verloren gehen. *at*